

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe

Roman von Carl Schüller

(Nachdruck verboten)

13)

Dorival von Armbrüster wird in Berlin wiederholt als Emil Schnepfe, Hochkapler, verhaftet und jeweils nur unter großen Schwierigkeiten wieder freigelassen. Infolgedessen läßt er sich eine polizeiliche Bescheinigung darüber ausstellen, daß er nicht Emil Schnepfe ist. Er sucht eine unbekannte Schöne, der er einmal im Theater begegnet ist, sieht sie endlich wieder, im Biergarten, an ihm vorüberreiten und erfährt, daß sie die Tochter des Konsuls Rosenberg ist. Um endlich Ruhe zu bekommen, beauftragt Armbrüster das Detektivbureau Prometheus, den Emil Schnepfe zu suchen und unschädlich zu machen. Statt dessen wird er selber von einem Angestellten dieses Instituts mit Verhaftung bedroht. Er bört den Mann nieder und steigt in ein Auto. Sein listige Angebetete, die ihn ebenfalls für Schnepfe hält und fragt, ob er auch Einbrüche ausführe. Sie bestellt ihn am folgenden Tag zu einem Rendez-vous und verlangt von ihm, daß er bei einem Herrn Labwein eindringe und ein Dokument stehle, das ihrem Vater gefährlich werden könnte. Dorival willigt ein und sucht in einer Kaskemme ohne Erfolg den geeigneten Mann, der für ihn den Eindruck begehren soll. Gleichzeitig macht er nun Labwein unter der Maske eines titelfähigen Jünglings einen Besuch und erfährt bei dieser Gelegenheit, wo das gesuchte Dokument verborgen ist. Bei einem zweiten Besuch wird Labwein von Dorival durch eine vergiftete Zigarette bewußtlos gemacht.

In diesem Augenblick hörte er draußen die Tür gehen. Eine tiefe Männerstimme erkundigte sich nach dem Direktor Labwein. Die Antwort des kurzschäftigen Fräuleins konnte er nicht verstehen, aber er hörte, daß der Mann sagte, er werde warten.

Das Fräulein konnte jeden Augenblick eintreten, um den Besuch des Mannes anzumelden. Er mußte schnell handeln.

Er sprang auf. Nur jetzt keine Schwäche!

Er nahm Labwein die noch glimmende Zigarette aus der Hand, löschte ihr Feuer und legte sie in seine Zigarettenbox. Diese steckte er zu sich. Er hatte sich das alles schon vorher überlegt. Man sollte nicht sofort wissen, wodurch Labwein betäubt worden war.

Dann knöpfte er dem Schlafenden hastig Rock und Weste auf. In der inneren Tasche der Weste steckte eine lederne Brieftasche. In ihr vermutete Dorival das Dokument. Den Inhalt der Brieftasche nachzuprüfen, dazu hatte er jetzt keine Zeit. Er mußte darauf bedacht sein, sich in Sicherheit zu bringen. Er hörte, wie draußen der Mann mit der tiefen Stimme sich mit dem Fräulein unterhielt. Der Mann wurde ungeduldig. Er behauptete, er hätte nur fünf Minuten mit Labwein zu sprechen, und drängte das Fräulein, ihn anzumelden.

Dorival steckte die Brieftasche zu sich, schlüpfte in seinen Mantel, griff nach seinem Hut und wollte das Zimmer verlassen. In diesem Augenblick fiel Labwein vom Sessel und glitt zu Boden.

Es widerstrebte Dorival, den Mann so liegen zu lassen. Er hob ihn auf und drückte ihn wieder in den Sessel. Dann eilte er in das Vorderzimmer.

„Liebes Fräulein,“ sagte er zu der Bureauvorsteherin, „gehen Sie einmal hinein zu Direktor Labwein. Er verlangt nach Ihnen. Ich glaube, er fühlt sich nicht wohl.“

Dicht an der Türe, die zum Korridor führte, saß ein großer, breitschultriger Mann, dessen Kleidung und blonder Vollbart auf einen Gutsbesitzer schließen ließ. Er hatte die Worte Dorivals gehört. Er stand auf und fragte interessiert: „Was, Labwein ist nicht wohl? Da muß ich doch auch mal nach ihm sehen.“ Er ging durch die Pforte in dem Zahlisch nach der Tür, die zu dem Zimmer Labweins führte.

Dorival aber war mit einem Satz bei der Ausgangstüre, zog den Schlüssel, der innen im Schloß steckte, heraus, öffnete die Tür, trat auf den Korridor, schloß die Tür hinter sich ab und steckte den Schlüssel ein. So, nun war er zunächst vor einer Verfolgung sicher.

In diesem Augenblick hörte er das Fräulein laute Schreie ausstoßen.

Er stieg die drei knarrenden Holzstiegen rasch hinab. Auf der Straße schlug er eine schnelle Gangart ein. Bald war er in die Friedrichstraße eingebogen, wo er sich in den Strom der Fußgänger mischte, der sich ohne Unterbrechung auf beiden Bürgersteigen dahinwühlte.

Hier fühlte er sich sicher.

Er ließ sich von der Menschenwoge bis an die Weidendammerbrücke treiben, schlenderte am Schiffbauerdamm entlang, benutzte einen günstigen Augenblick und warf den Schlüssel der Bureauüre in die Spree. Dann winkte er einem vorüberfahrenden Auto, stieg



ein und ließ sich nach seinem Hotel fahren. Als das Auto die Friedrichstraße hinauf fuhr und die Jägerstraße überquerte, warf er durch die Fensterscheibe des Wagens einen Blick auf das Haus, das er soeben verlassen hatte. Vor der Türe des Hauses drängte sich eine dichte Menschenmenge.

Im Hotel bezahlte er seine Rechnung und stieg mit seinem Gepäck in das Automobil, das er hatte warten lassen. — Dann ließ er sich nach dem Bahnhof Friedrichstraße fahren.

Vom Bahnhof Friedrichstraße fuhr er mit der Stadtbahn nach dem Bahnhof Charlottenburg. Dort nahm er sich ein Automobil, das ihn nach seiner Wohnung brachte. Er klingelte an der Vortür. Galbino öffnete ihm. „Der gnädige Herr schon zurück?“ staunte er —

„Ja, ich habe meine Angelegenheit rascher erledigt, als ich dachte.“

Der Diener trug das Gepäck in das Schlafzimmer und erkundigte sich dann nach weiteren Befehlen.

Gillette

3, RUE CÉARD - GENÈVE